

Erzgebirgische Heimatblätter



Beilage der Obererzgebirgischen Zeitung

Nr. 26. — Sonntag, den 22. Juni 1930.



Druck und Verlag von Friedrich Seidel, Buchholz i. Sa., Karlsbader Straße 21. — Fernruf 3242 und 3243.

Leben, Taten und Ende Karl Stülpner's

Wahre Geschichte aus verfloßener Zeit nach authentischen Quellen erzählt von E. d. Milan.

(22. Fortsetzung.)

Je tiefer er hinein ins Böhmisches kam, je weniger Ansprache fand er, die Leute redeten meist böhmisch, und obgleich er, wenn auch nicht ganz fertig durch seinen vielen Umgang mit Böhmen, die seine Fehler gewesen waren, an die er das meiste Wild verkauft hatte, das Böhmisches sprach, so war ihm doch wunderbarlich zu Sinne, die Klänge seiner Muttersprache täglich seltener zu hören. Ueberdies war das stoeböhmische Volk durchaus nicht freundlich gesinnt, und er sagte manchmal zu sich: „s ist mein Seel nicht zu viel gesagt, wenn sie die Stoeböhmen Dickhädel nennen. Zutrauen kann man zu den Leuten hier zu Lande nicht so schnell fassen. Das ist ein abschreckend muffliches Wesen an dem Volke, daß man sich verraten und verkauft glaubt.“

An einem Nachmittag schritt er, seine Pfeife rauchend und die gute Doppelbüchse über die Schulter gehangen, die Straße nach Koticzan hin. Die Stadt selbst war ungefähr noch anderthalb gute Stunden Wegs weit entfernt. Bei den Förstern übernachtend, ging er eigentlich eben nur jene Richtungen, wo er Leute seines Standes zu finden hoffte, und würde die Stadt Koticzan vermieden haben, da für ihn daselbst nichts zu machen war; aber der Revierjäger, bei dem er die letzte Nacht Quartier gefunden, hatte ihm die Mitteilung gemacht, daß seitwärts der Stadt des Grafen Martiniß' Schloß und daselbst auch die gräfliche Försterei sich befinde, eine Stunde jenseits der Stadt aber der Stadtförster mitten im Walde wohne. Es könne wohl sein, daß er bei dem Letzteren vielleicht, und wenn's Glück ihm günstig sei, bei dem Herrn Grafen, dem Besitzer mehrerer Herrschaften und großer Dominien, eine Jagdbedienung finden könne. Die Straße war ziemlich leer von Menschen und er besand sich dieses Umstandes wegen sehr in Verlegenheit, welchen Weg er nach dem gräflichen Schlosse einzuschlagen habe, da nirgends ein Wegweiser oder Stein zu finden, der ihn darüber belehrt hätte. Indem er die Gegend überschauend stehen blieb, um sich zu orientieren und einen Entschluß zu fassen, hörte er plötzlich Hufschlag mehrerer Pferde und Gelächter hinter sich auf der Straße. Er wendete sich nach der Richtung zurück und sah vier Reiter im scharfen Trab herankommen, denen in einer mäßigen Distanz vier andere folgten. Aus der Kleidung der ersteren folgerte Stülpner ganz richtig, daß es junge Edelleute aus der Umgegend sein müßten. Er zog seine Mütze, als sie an ihn herankamen.

Der eine der Herren hielt sein Pferd und fragte in böhmischer Sprache: „Jäger, woher?“

„Aus Sachsen, Ew. Gnaden,“ antwortete Stülpner.

„Ach, man hat dort viel hohe Jagd, ich weiß, ich weiß. Kurfürstliche Durchlaucht exerziert das edle Waidwerk sehr. War bei einer großen Hofjagd zu Moritzburg eingeladen, habe mich prächtig dabei amüßert,“ erzählte der Sprechende den anderen Herren, und sich dann zu Stülpnern zurückwendend, fragte er: „Hat Er etwas Ordentliches gelernt?“

„Ich denke, Ew. Gnaden; aber da mein Denken für Ew. Gnaden keine Ueberzeugung ist, so sage ich, es kommt auf eine Probe an.“

„Er redet sehr zuversichtlich. Wenn ich ihn nun beim Wort nähme, was dann?“

„Ein Wort, ein Mann, ich scheue keine Probe, Ew. Gnaden.“

„Wirklich nicht? Gut, wir wollen sehen. Ich bin Graf Martiniß. Gehe Er uns nach. Der Weg, den wir reiten, führt nach meinem Schlosse hinter dem Walde dort. In zwei Stunden trifft Er da ein, lasse er sich bei mir melden.“

„Das wäre eingeleitet,“ sagte Stülpner zu sich... „mit der Probe will ich schon fertig werden.“

Die vier Nachkommenden waren Reitknechte, und die Verschiedenheit ihrer Kleidungen deutete darauf hin, daß sie verschiedenen Kavaliern dienten. In raschem Schritt marschierte Stülpner ihnen nach. Ohne die Weisung des Grafen würde er, der Gegend gar nicht kundig, den Weg nach dessen Schloß nicht von den anderen, in fast gleicher Richtung von der Straße abzweigenden Wegen ausfindig haben machen können; jetzt wurde ihm dies leicht, er ging den Reitern nach, die er immer im Auge behielt, wobei er aber scharf zuschreiten mußte, um sie nicht so schnell aus dem Gesichtskreis zu verlieren. Wie er nur erst den von ihnen eingeschlagenen, von der Straße abzweigenden Weg betreten hatte, schritt er langsamer, denn nun konnte er nicht mehr irren. Der Weg führte durch den Wald und Stülpner atmete lang und tief auf, um das ihm stets wie mit neuem Leben erquickende Waldaroma in die Brust zu ziehen, er dachte an die Wälder seiner Heimat, und es wurde ihm weich um's Herz.

„Ei, zum Teufel mit der Sentimentalität, die paßt für keinen Weidmann, der einen Probeshuß vor sich hat. Dazu gehört Mut und froher Sinn, eine gute Büchse und ein sicheres Auge,“ sagte er zu sich, und nahm seine Büchse von der Schulter, um sie, die alte Freundin, zu prüfen, ob nichts an ihr mangelte. Und wie er sich von ihrem guten Zustande überzeugt hatte, warf er sie wieder über die Schulter und zog wohlgenut seines Weges weiter, der kaum eine Viertelstunde weit in den stattlichen Wald



Förster: Die Büchse schießt wohl gut?
Stülpner: Die dort schießen aber noch besser.
(Das Original dieses Bildes befindet sich im Besitz des Herrn Sägewerkbes. A. Weisbach, Cranzahl.)

hinein sich vertiefte und dann eine Wendung nach links machte. In anderthalb Stunden hatte er das gräßliche Schloß erreicht und dieses und die schönen Wirtschaftsgebäude betrachtend, sagte er beifällig vor sich hin: „Eine Stelle hier könnte mich gerade nicht ärgern.“

Er ließ sich dem Herrn Grafen melden. Die Diener glohten ihn an wie ein Wundertier. „Einfältige Kerls, müssen noch feinen Menschen gesehen haben, der nicht mit dem krummen Buckel einer Kage ins Schloß hereingekommen ist,“ brummte Stülpner über das dumme Anstieren der Leute ärgerlich. Der ihn Meldende kam zurück vom Herrn Grafen und brachte ihm den Bescheid: „Er möge ein Viertelstündchen warten, die Herrschaften würden sich dann in den Park begeben. Dorthin sollte er auch kommen. Der Herr Graf habe befohlen, ihm Speise und Trank zu reichen, wenn er Hunger und Durst habe.“

„Das ist von Euerm Herrn Grafen ein höchst edler Gedanke,“ stimmte Stülpner bei . . . „und ich werde seinem Befehle nicht widerspenstig sein. Also fahrt irgend etwas vor. Ein recht-schaffener Jäger hat immer Appetit; hungert ihn nicht, so dürstet ihn doch.“

Weißbrot, Schinken-Aufschnitt und ein Krug gutes böhmisches Bier von der bekannten Güte des Roficzners machte auf Stülpner eine treffliche Wirkung. Er fühlte sich durch diese Labung ungemein erquickt und in die beste Laune versetzt.

„Ich werde Euern Herrn Grafen in mein Stammbuch schreiben,“ sagte er lachend . . . „und sieht man Euch an, mit Euern roten, dicken Backen, so kann man d'rauf schwören, daß er ein prächtiger Herr ist, denn Ihr habt das Aussehen eines von Wohlwollen überfließenden, im fetten Krautfelde sich redlich nähernden Hasen . . . steht Euch aber gut. Ein dürrer Lakai, den man statt eines Fidiß zum Anbrennen der Pfeife brauchen kann, ist immer ein schlechtes Kompliment für die Herrschaft. Und daß ich Euerm gnädigen Herrn Grafen die möglichste Ehre angetan, das könnt Ihr an diesem Bierkrug sehen, denn ich will ein Hallunke sein, wenn Ihr mehr als einen Tropfen drin vorfindet.“

Jetzt hieß es, die Herren begäben sich in den Park, und Stülpner wurde von einem der Diener hingeführt. Graf Martiniz, einer der reichsten böhmischen Kavaliere, hatte fünf Herren als Gäste bei sich, und es war ihm sehr willkommen, durch Stülpner eine kleine Unterhaltung ihnen, die, wie damals fast alle Kavaliere, große Jagdliebhaber waren und daher sich auf die Kunst eines Jägers, sein Ziel zu treffen, wohl verstanden, gewähren zu können. Auch der gräßliche Förster und dessen zwei Jägerburschen waren befohlen worden, und so fand Stülpner die ganze Gesellschaft bereits bei einem Schießstand versammelt. Es galt ein Wettschießen zwischen den Jägern. Der Graf selbst machte mit Kohle auf die vom Hundewärter schnell vorüberziehende Scheibe einen kleinen Ring. Wer in denselben dreimal in drei Schüssen hineintraf, sollte zwei Gulden bekommen.

„Da bitte ich mir die zwei Gulden gleich vorher aus,“ gräßliche Gnaden,“ sagte Stülpner lachend . . . „die Probe habe ich schon mit 14 Jahren exerziert und ich denke, seit der Zeit nicht in das Zeichen des Krebses getreten zu sein.“

Der Graf sagte kurz: „Bei mir gilt die Rede weniger als das Wort und der Augenschein.“

„Gut, gräßliche Gnaden, das ist mir lieb, ich habe es in der Regel auch nicht anders gehalten,“ entgegnete Stülpner.

Der gräßliche Förster sah schrecklich müdlich aus, diese Probe schien ihm gar nicht recht zu behagen; er maß den ihm fremden Jäger mit Seitenblicken, aus denen dieser, dem sie nicht entgingen, wohl annehmen konnte, daß er ihn sonst wohin wünschte.

Das Schießen begann. Der Förster traf einmal in den von seinem Gebieter bezeichneten Ring, seiner Burschen Kugeln schlugen daneben ein; Stülpner sagte:

„Da ließ ich mir die Hände vergolden, wenn ich's nicht besser gelernt hätte,“ und seine drei rasch hintereinander folgenden Schüsse bezeugten, daß er kein Prahler gewesen.

„Er ist ein tüchtiger Schütze,“ sagte Graf Martiniz beifällig, und die anderen Herren stimmten darin überein . . . „aber eine Probe muß Er noch ablegen.“

„Was ein anderer trifft, treff' ich sicher auch, gräßliche Gnaden,“ antwortete Stülpner lustig . . . „nur den Mond kann ich nicht herunter-schießen. Ums Treffen wär' mir's nicht, nur ums Herunterfallen und um den Spektakel, den es deshalb auf der Erde gäbe.“

Der Graf befahl, ein rundes Holz-scheibchen von der Größe eines Guldenstückes herbeizubringen, und als dies geschehen war, wurde am Rande desselben ein Loch durchgebohrt und ein Faden zum Aufhängen durchgezogen. An drei Stellen des Randes ließ der Graf Löcher bohren und in jedes eine kleine weiße Taubensfeder stecken. Einer der Gartenburschen mußte auf einer Leiter einen Lindenbaum besteigen und an einem dessen obersten Ästen diese etwas sehr kleine Scheibe aufhängen. Der Luftzug bewegte das lose hängende Ziel zwischen den Blättern unaufhörlich hin und her, so daß von einem sicheren Fassen des Auges kaum die Rede sein konnte.

„Schießt Er in drei Schüssen eine Feder nach der anderen herunter, je nachdem ich Ihm sage, die links, oder die rechts, oder die in der Mitte, soll er zehn Gulden verdient haben,“ sprach der Graf. Ueber des Försters Gesicht lief ein schadenfrohes Lächeln; Stülpner sah das und es wurmte ihn.

„Und von mir soll Er auch einen Zehnguldner haben, wenn Er das ausführt!“ rief der Jüngste der Kavaliere lachend; die anderen Herren wollten nicht zurückbleiben, und jeder versprach ihm im Falle des Gelingens einen Zehnguldner.

„Da verdient Er im Umsehen 60 Gulden,“ sprach der Graf, „ich sollte meinen, das wäre nicht schlecht.“

„Schlecht nicht, gräßliche Gnaden, aber ein Stück Arbeit, das nicht jedem vor's Auge kommt,“ antwortete Stülpner. „Indes, ich gehe drauf. Man muß immer wagen, und 's Verlieren kommt von selber.“

„Tut Er diese drei Meisterschüsse, mache ich Ihn zu meinem Förster,“ eiferte ihn der junge Kavaliere an.

„D, nun müssen die drei Federn mein sein!“ lachte Stülpner, legte die Büchse an. Graf Martiniz rief: „Mitte!“ und der Schuß krachte fast unmittelbar hinter dem Kommandowort. Die Mittelfeder war verschwunden.

„Er schießt ja teufelmäßig, Kerl,“ bemerkte ein alter Herr.

„Nur was ein Jägersmann fürs Haus braucht, um nicht ausgelacht zu werden,“ antwortete Stülpner, seine Büchse von neuem ladend. — Der gräßliche Förster zog ein sehr mißmutiges Gesicht und flüsterte einem seiner Jäger etwas zu, der mit dem Kopfe nickte und ein paar Bewegungen mit der Hand nach dem in den Baumästen sich hin und her bewegenden Ziele machte.

„Der Hundsfott will mir wohl den Schuß versprechen,“ murmelte Stülpner, dem dies nicht entging, vor sich hin . . . „na, warte, Nichtstreffer, wenn ich das merke, reiten wir zusammen.“

Die Büchse war geladen und in Anschlag gebracht. „Links!“ rief der Graf. Der Park hallte vom Schusse wider, die Feder links war verschwunden.

Stülpner empfing die Beifallsbezeugungen der Kavaliere und lud seine Büchse aufs neue, indem er zugleich den Blick auf den mit seinen beiden Burschen seitwärts stehenden Förster warf. Alle drei machten Schafsgesichter, so daß recht deutlich in denselben das Erstaunen und zugleich die unangenehme Empfindung, sich in ihren Erwartungen getäuscht zu sehen, zu lesen war.

„Nun trete Er einmal hierher, denn auf Seinem bisherigen Stand ist Er nun schon eingeeübt,“ sagte der Graf. Des Försters und seiner Burschen Gesichter nahmen wieder den Ausdruck des Vergnügens an.

„Niederträchtige Kerls!“ brummte Stülpner vor sich hin . . . „gönnten mir einen Fehlschuß von ganzem Herzen.“ Schweigend gehorchte er dem Grafen. — „Jetzt!“ rief dieser, und der gleich darauf folgende Schuß nahm die letzte Feder weg. Er hatte sich 60 Gulden und eine Stelle erschossen.

(Fortsetzung folgt.)

Uoch'n Feierohnd



„Hugenohnd“ aus früh'rer Zeit.

Von Luise Pinc, Sahunq.

(Schluß.)

Ihe kam mei August erscht richtig zur Besinuing, wos 'r fir äh Dummhaat abgerichtet hatt', 'r hot salbing Ohnd sei Maul nett meh' aufgetae, denn doß 'r sich hatt' selber fir änn Narr'n gehalt'n, dos wußt'r erscht ihe. —

Weil nu de Mannsen ihe äh Weise ruhig war'n, finge de Weibsen ah zu drzehln, un wie mei Lab'stog schie, drehet sich nâr dos bissel Pappern im de Weihnachten. Trohdam's noch äh sei's paar Wochen bis dohie war'n, hatt' doch schie ne jede ihre Sorg'n im änn bissel Feiering un wos ab'n noch drimm un drah hängt. „Na, macht eich nâr nett heit schie Kuupwieting⁵⁾ drierber, drweile kânne mr noch äh paarmol scharb'n, unnerbricht dr Gottlieb die Unnerhaltung. „Ober weil'r gerod von Weihnachten reden tut, do muß ich an de vorig'n denken. Ihr wißt doch, doß ich schie meitoog de Gorkleit off Anneberg fahr. Ne Welzeltoog frieh kimmt nu de Sch.-Ricke, die ich salbing Morg'n nausfahr'n sollt. Ich schârret nu ah geleich de Pfaar ei, un fort gings mir'n Kastenstiel ne Stambâher Barg nei. Schie bei'n Eischârrn dricket mich wos in Schtiesel un dos schpiret ich zenst nunner. In de „Sechs Linden“ in Schtambich bled mr nîcht annersch ibrig, als ämol eikâhr'n un bei dare Belaaughât konnt ich mânn Schtiesel ausschütteln. Ober wos dent'r dâ, wos ich drinne hatt', 's is bal' nett zu gelab'n, ne klänn Gunge fânn Raachermaah, un 's schinnste noch drbei, 's brannten ah noch de vier Weirichkârzeln, die hatten nu kahne Luft, drimm hob'n se su lang ausgehalt'n.“ — „Nu lacht nâr nett esu ahfällig drierber, 's is noch nett all's. Wie ich nu naus noch Anneberg kam, hatt' ich äh Weise Zeit, weil de Ricke erscht off dr „Hannling“⁶⁾ ging, un unnerdessen guket iech off dr Buchhâlzer Gass' de Schaufanstr ewing ah. Wart, dacht ich, kaafft dânn „Gruuß'n“ noch nochtraglich änn Heiling Christ. 'r schpielt esu schie Mundharmonie un do fill'n mieh ämol die paar Neigrosch nett dauern. Na, gefaht, getae. Wie ich ohndst ähamm kam, war dos ne Fraad. Inu dar Gung hot bal' 's Bloe⁷⁾ von Himmel drmiet runner geschpielt. 'n zwâäten Heilig'n Ohnd ober war off ämol de Harmonie wie v'rhaht. Mr hob'n 's ganze Heisel off'n Kuup geschteilt, se war wag un blieb wag. An hug'n⁸⁾ Meie Gahr trat iech in dr Schupp', do hâr iech off ämol de „Stille Nacht“ wunnerschie blos'n. Na, Gott zei's⁹⁾ gedantkt, weil nâr dar Gung de Harmonie wieder hot, dent iech esu fir mir. Ich gieh nu raus in Haus un will sahe, wu 'r se gefunden hot. Do tritt meine Alle wie ahgewurzelt un horcht wie 'ne Zieg, wenn's donnert. „Nu sohg mr nâr im Christe's Will'n, war esu schie schpielt, dr Gung is doch garnett drhamm“, schreit se mieh ah. „Gieh nâr, Mahrbichs“, saht ich, „dar Gung hot sich in Schtool vrschtekt“. Un warrlich Gott, de Musik kimmt von drinne raus. Ich mach de Schtoolfir auf, ober du grußmachtiges Uhgeliçt, wos dent'r dâh, hinten in Schtand tritt de „Tschâc“ un hot de Harmonie in dr Gusch un bearbet se nu noch all'n Regeln dr Kunst. Meine Alle hot äh Paar Nag'n rausgedreht, wie äh paar Kaaf'nappeln fir lauter Harzelaad, dare war'sch nâr drimm, im „Verschlinge“, ober mir will's heit noch nett in Kuup, wu dos Viech hot de „Stille Nacht“ waggelchnappt.“

„Hâr auf, Gottlieb,“ quieken de Weibsen, „uns zerreißt's dann Ohnd fir Lachen, wenn ihr „paar“ noch eweile drzehlt,

krieg'n mr verzen Tog de Bauchwieting nett lus.“ „Warim dâ,“ schpricht dr Wilhelm, „sette Sachen hâr ich noch ähne Nacht miet ah, 's klingt ja ahfällig, un doch drlabt mr sitte Dinger. Iech ho ämol wos drzehln hâr'n, ober aus änn ganz „gewiesen“ Maul, dos is wârrlich nett zu gelab'n un doch is gepaffiert. Un zwar in Bogtland draußen. Do hatt' äh Fârschter vârzen Tog lang ganz damische Zâhwieting¹⁰⁾, 'r konnt von änn Zâhrausreißer zun annern laafen, kahner bracht'n raus, un de Boofestropfen¹¹⁾ half ah nîcht mehr. Do trof 'r eines Togs frieh fânn Freind, änn Lokomotivenfiehrrer, un kloget'n ah seine Nut. „Komm morg'n frieh ämol naus off'n Bah'huf“, mahnet dar zune, „ich war dr dann Zaah salberscht rausposementier'n“. Un werklîch, ne annern Tog machet mei Fârschter naus. Sei Freind hot'n schie drwart, denn in dr Hand hielt 'r äh schwach's Bindfadel. 'r tat nu äh End drvu im dann franken Zah' binden un is annere nah an „Puffer“. „Na, nu halt diech ämol fest ah, doß de mr nett hiesfällst,“ schrieh dr Lokomotivenfiehrrer, dar sich drweile vorn neigemacht hatt', „ihe fahr'n mr in dr Mailust.“ Off ämol zieht's Maschienel ah, änn Knallerts tue un dr Zah' raus, dos war ah's, ober dos war nett all's, 's Schinnste kimmt noch, an dann Uhgeliçtszah' hing dr „Puffer“. Na, wos saht 'r dâ do drzu?“

„Inu, laß dich's doch Gott dr'barm, do konnt sei äh Ugelîçt draus war'n,“ 's Christel schlaat ämol übersch annere de Hând zamm, denn esuwos is'r in Lab'n nett ämol in Traam vorkomme. —

's war nu mittlerweile Mitternacht vorbei. In dr Schtie-lamp' war 's Schteinöl bis off nîcht niedergebrannt, de Weibsen hatten ihre Borl fartig un machet'n sich nu zeracht, denn se mußten noch zun Adolf-Christel nunner. Dr „Halbbittere“ hatt' ah de Baah nahgezug'n, de Mannsen talet'n¹²⁾ sich gerod noch in lehten Gelafel. „Na heit war'sch wieder ämol schie“, saht dr Gottlieb un schtoppet sich off'n Hammwag noch ne Pfeif' „Kreller“ ei. „Wenn's wieder ämol esu paßt, drzehln mr sich noch meh'r von dare Sorte.“ „Hâ, Christel, wie wârsch dâ, wenn ich diech tât ähamm schaffen?“ „Meithalm, wenn dr'sch gefâllt, ober 's nîht dr nâr nett viel, dânn mr hob'n noch kah „Bierheisel“ drah.“ Unner dann un ahnling Geschprâch'n ging nu de „Hammfuhr“ lus, jed's lachet noch ämol racht harzlich ieber die Geschichten, die se dann Ohnd hob'n wieder zun besten gab'n.

⁵⁾ Kopfschmerzen, ⁶⁾ Handlung, ⁷⁾ Blaue, ⁸⁾ hohen, ⁹⁾ Gott sei Dank, ¹⁰⁾ Zahnschmerzen, ¹¹⁾ Anistropfen, ¹²⁾ teilen.

Erzgebirgisches Mädchen.

(Nachdruck verboten.)

Es scheint die Sonne licht und hell
auf wald'ger Bergeshöh'.
Es ist ein Mägdlein wunderhold,
das ich dort wandeln seh'.

Die Augen sind so feurig-klar,
die Wänglein rosenrot.
Und immer lacht ihr zarter Mund —
sie hat ja keine Not.

Für sie ist es ja Maienzeit,
die Welt ist ihr so weit.
Es geht die Fahrt hinaus ins Glück
im lichten Jugendkleid.

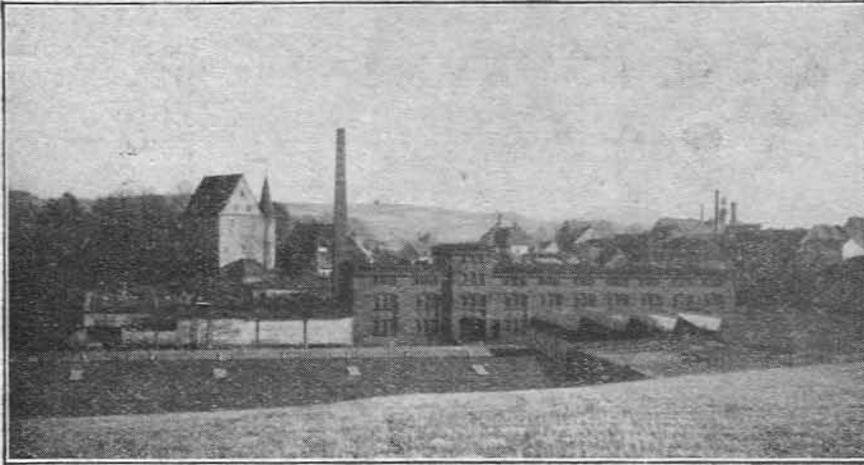
O holdes, liebes Mägdlein
auf lichter Bergeshöh',
dein Leben bleib stets Sonnenschein...
auch wenn ich von dir geh'!

Bernh. Brüdner, Leipzig.

Bilder aus der Heimat

Zum Abbruch der „Erzgebirgischen Maschinenfabrik Karl Naumann“ in Schlettau.

Den wirtschaftlichen Niedergang unserer Zeit beleuchtet scharf der jetzt begonnene Abbruch der weltbekannt gewesenen „Erzgebirgischen Ma-

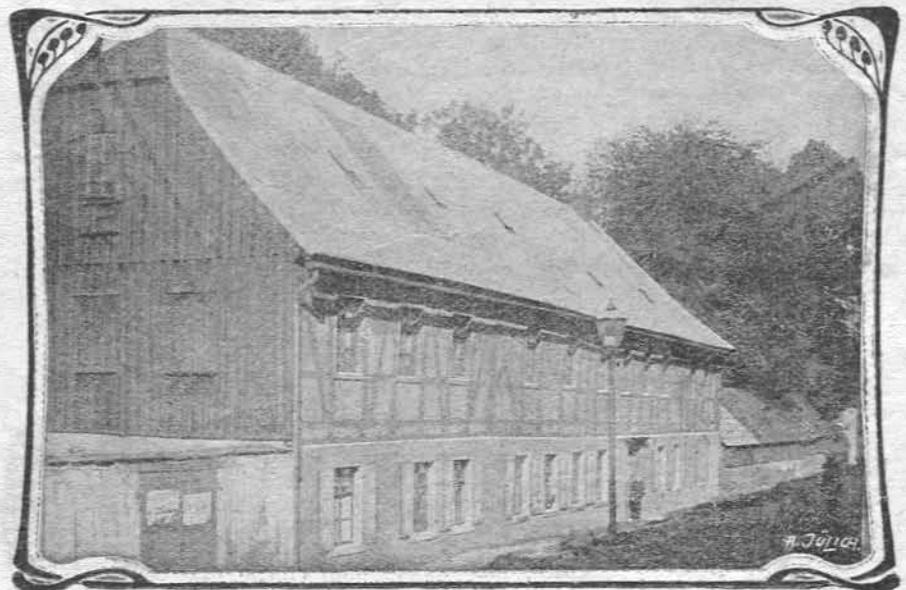
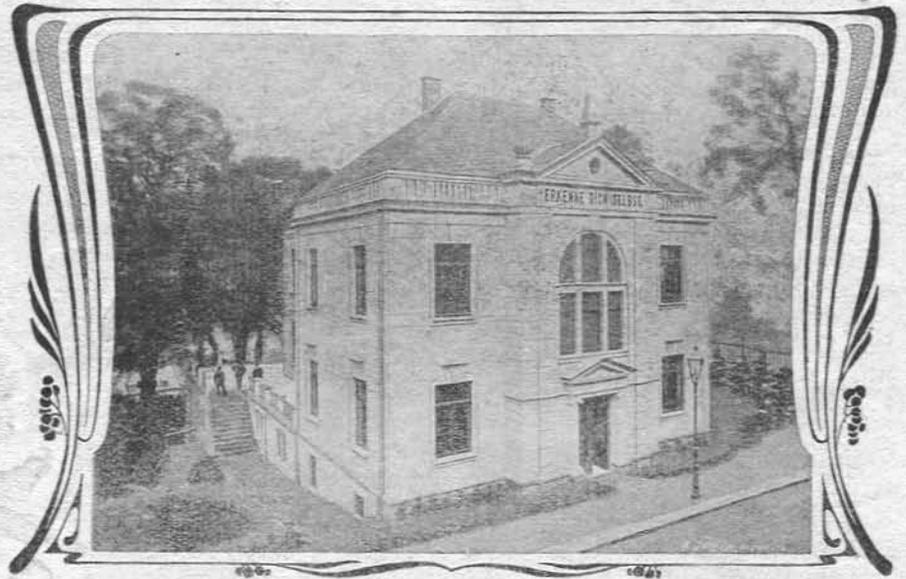


schinenfabrik Karl Naumann“ in Schlettau. Unsere Bilder zeigen den einstigen Fabrikkomplex und die jetzt angefangenen Abbrucharbeiten. Die Firma geriet bekanntlich am 4. Oktober 1924 in Konkurs. Es wurde der Betrieb im Januar 1926 vollständig eingestellt.



75 Jahre St. Johannisloge

„Zum treuen Bruderherzen“, Orient Annaberg. Die St. Johannisloge „Zum treuen Bruderherzen“ in Annaberg beging, wie die „D. Z.“ bereits berichtete, ihr 75jähriges Bestehen. Unsere beistehenden Bilder zeigen das gegenwärtige Logenheim, das 1905 geweiht wurde, und das alte, das von 1861 bis 1905 benutzt ward. — Bereits im September 1851 hatten sich 6 zumeist der Loge „Archimedes zum sächsischen Bunde“ im Orient Schneeberg angehörige Brüder in der Absicht vereinigt, alle 14 Tage zusammenzukommen. Bald nahmen hieran auch auswärtige Brüder teil. Am 2. April 1852 konstituierte man sich dann zu einem freimaurerischen Klub. Alle 14 Tage fand Dienstags eine gewöhnliche und alle 4 Wochen Mittwochs eine größere Versammlung in Bruder Kluges Lokal (jetzt Café Central) statt. Die Zahl der Brüder wuchs von Jahr zu Jahr. 1854 beschloß man die Gründung einer eigenen Bauhütte und im gleichen Jahre traf seitens der Landesloge die ersehnte Genehmigung zur Konstituierung der Loge „Zum treuen Bruderherzen“ ein. Zunächst war man nun einig darüber, das bisherige Klublokal bei Br. Hänel, in dessen am Emilienberg gelegenen Grundstück (der Villa „Daheim“) beizubehalten. Die ersten Wahlen ergaben folgendes Resultat: Meister v. Stuhl wurde Br. Jacowasch, erster Aufseher Br. Hänel, 2. Aufseher Br. Lösch, 1. Schaffner Br. Dschak, 2. Schaffner Br. C. Dehmig, während als Sekretär Br. Bentert und als Schatzmeister Br. Lipfert, als Redner Br. Bach und als Dekonom Br. Kluge gewählt wurden. Man erklärte sich darn damit einverstanden, als Tag der Einweihung und Eröffnung der neuen Bauhütte den 18. März 1855, zu bestimmen. Und so geschah es denn auch. Zu dem Fest erschien der Landesgroßmeister und Ehrenmstr. der Landesloge. Der eigentlichen Weihe ging eine Gefellenloge voran. Die diesjährige 75-Jahrfeier fand, wie gemeldet, zum Johannisfest statt.





Illustrierte Wochenbeilage der „Obererzgebirgischen Zeitung“

Nr. 26. — Sonntag, den 22. Juni 1930.

Die Ueberreichung der Augsburgischen Konfession am 25. Juni 1530.

Nach den „Luther-Predigten“ des Joachimsthaler Stadtpfarrers Mag. Johannes Matthesius

von W. L.

„... weil viel Leut, so heut leben, nicht wissen, wie es vor fünfzig Jahren in der unterdrückten und gefangenen Kirchen gestanden und mancher Undankbarer dieses großen Mannes¹⁾ und seines getreuen Fleiß und Arbeit schier vergessen will, hab ich für ratsam und nützlich angesehen, meiner befohlenen Kirchen ein gründlichen Bericht zu tun, unserm Gott zu Ehren und (zu) Preis dieses seligen Werkzeugs Gottes und zu wahrem Zeugnis für junge Leut, wie Gott durch einen Mann diese endliche Reformation angefangen, . . . und daß ich hieneben meine Zuhörer erinnere und ermahne, bei dieses Deutschen Propheten und seligen Auslegers der heiligen Schrift freidig²⁾ und beständig zu beharren. . . . Dieweil ich nun von diesem werten Deutschen Propheten bei meinen Deutschen und lieben Pfarrkindern als ein geborener Deutscher von Amts wegen in meiner Muttersprache gepredigt, hab ich mit Bedacht diese Predigt deutsch in Druck gehen lassen, damit männiglich³⁾ in Deutschland erinnert werde, was diese deutsche und gottselige Kirche, in der Krone Böhmen gelegen⁴⁾, von dieses großen Deutschen Propheten Lehr gehalten, und daß man beständig bis auf diese Stunde in diesem sudetischen Gebirge⁵⁾ bei der Wittenbergischen und Augsburgischen Confession fest und treulich gestanden und ausgehalten habe.“

Mit diesen Worten umschreibt Matthesius in der zwei Tage vor seinem Tode, am 5. Okt. 1565, datierten Vorrede die Absichten, die ihn im Alter von 58 Jahren dazu bewogen, ein Lebensbild Luthers vor seiner Gemeinde zu entrollen. In 17 Predigten, die der bedeutende Kanzelredner in der Zeit vom 10. Nov. 1562 bis zum Fastnachtsdienstag 1564 hielt, entledigte er sich der selbst gestellten Aufgabe. Ohne weitere Uebersetzung, woraus sich einerseits manche Mängel, andererseits aber der unmittelbare, volkstümliche Ton erklären, gab er den Text in Druck. Leider erlebte der Verfasser das Erscheinen seines Werkes (1566), das in jener leselustigen Zeit eine außerordentlich weite Verbreitung fand und von all den Schriften des Joachimsthaler Stadtpfarrers die höchste Auflagenziffer (bis 1906 etwa 50 Ausgaben) erreichte, nicht mehr.

Matthesius (geb. 24. Juni 1504 zu Rochlitz) wurde 1525 in München, wo er im Dienst eines herzoglich bayrischen Hofbeamten als Bibliothekar tätig war, mit der lutherischen Lehre bekannt. Und zwar war es „des Herzogs von Bayern Freudemacher“, der Hofnarr Böffler, der ihn auf die von Wittenberg ausgehende religiöse Bewegung aufmerksam machte. Dies Unterfangen war unter der Schellenkappe noch am ehesten ohne Gefahr, denn die bayrischen Herzöge hielten die umstürzenden Lehren mit allen Mitteln von ihren Landen fern. Den eigentlichen Wendepunkt im inneren Leben Matthesius' bedeutet jedoch

sein Aufenthalt auf Schloß Odelzhausen a. d. Glon, in der Nähe von Augsburg. Hier kam zum ersten Male eine Schrift Luthers, der für Laien bestimmte „Sermon von den guten Werken“, in die Hände des 22jährigen, der von dieser zur damals üblichen Wertheißigkeit in schroffstem Gegensatz stehenden Anweisung zu einem sittlich-christlichen Berufsleben in Gottvertrauen und dienender Nächstenliebe bis ins Innerste seines Wesens erschüttert wurde. Er sagt darüber: „In diesem Jahr (1519) geht auch das christliche Buch aus von den guten Werken, daraus ich in Bayern den Anfang des Christentums im 26ten Jahr, Gott sei Lob, erstlich gelernt habe.“ Vertieft wurde dieser Eindruck durch den Umgang mit einem katholischen Priester, seinem „lieben Freund“ Zacharias Weigner, Pfarrer zu Bruck a. d. Ammer, dessen Gastfreundschaft Matthesius über ein Jahr genoß, und der den jungen Mann eingehender mit den Lehren Luthers bekannt machte. Immer brennender wurde die Sehnsucht, den „Deutschen Propheten“ selbst zu hören und in seiner Nähe zu weilen. So geht denn Matthesius um die Pfingstzeit des Jahres 1529 gen Wittenberg, wo er am 21. Mai anlangte. Bereits am nächsten Tag hörte er Luther predigen und berichtet hierüber mit den schlichten Worten: „Auf folgenden Sonnabend zur Vesper habe ich den großen Mann Doctor Luther predigen hören, da er S. Petri Text vom Wesen und Kraft der heiligen Taufe auslegte, dafür ich unserem Gott die Tage meiner Pilgrimschaft hie und in alle Ewigkeit zu danken habe.“ Nachdem er sich am 30. Mai 1529 in die Matritel der Wittenberger Universität hatte eintragen lassen, gehörte er zu den eifrigsten Besuchern der Vorlesungen Luthers, Melancthons, Jonas', Bugenhagens u. a. Mit Stolz nennt er sich ein „Gliedermaß“ der berühmten hohen Schule, mit der er auch späterhin rege Beziehungen unterhielt. Zur Zeit, da in Augsburg die evangelischen Reichsstände sich zu Luther und seiner Lehre bekannten, weilte Matthesius als Schülgehilfe an der Lateinschule zu Altenburg, von wo aus er 1532 als Rektor an die berühmte Joachimsthaler Schule berufen wurde. Bereits in dieser Stellung wirkte er durchaus im Sinne seiner Wittenberger Lehrer und geriet daher wiederholt mit den Pfarrherren, vor allem mit Mag. Johann Sylvius Egranus, in Zwiespalt. Dies und andere Gründe mögen ihn veranlaßt haben, 1540 sein Schulamt niederzulegen und erneut nach Wittenberg zu pilgern. Es folgte ein Jahr vertrauten Umganges mit Luther, Melancthon und ihrem Kreis. Als Haus- und Tischgenosse des großen Reformators schloß sich Matthesius eng an diesen an und schöpfte hier an der Quelle alle die wichtigen Angaben, die ihn dann am Ausgang seines Lebens befähigten, seinem Volke die große Gestalt des geliebten Gottesmannes in abgerundetem Bild vor Augen zu stellen. Die in jener Zeit ge-

knüpften Fäden überdauerten alle die inneren und äußeren Schwierigkeiten, denen Mathesius in seiner über 20jährigen Tätigkeit als Pfarrer der Bergstadt am Südhang des Keilberges ausgekehrt war.

In den

Gisforien

Von des Ehrwürdigen in Gott seligen thewren Manns Gottes /
Doctoris Martini Luthers /
anfang / lehr / leben vnd sterben,

und zwar in der neuen Predigt, die „von bekennnis des Evangelij zu Augspurg für Keyserlicher Majestat und dem ganzen Reich mit Christlicher freydigkeit⁶⁾ beschehen⁷⁾ durch Churfürsten zu Sachsen und seine mituerwandten⁸⁾, und was unser Doctor unter diesem Reichstag fürgehabet“ handelt, berichtet Mathesius folgendes:

„Am 25. Juni, welches war Sonnabend nach Johannis Baptiste⁹⁾, ist nach vielfältiger Verhandlung die christliche Confession unser Religion, wie sie (der) Doctor viele Jahre gelehret und desmals durch M. Philippum¹⁰⁾ ordentlich und bescheidenlich¹¹⁾ zusammengefaßt, Kaiser Karl¹²⁾ und König Ferdinand¹³⁾, samt dem ganzen Römischen Reich, öffentlich durch Doctor Christianum Beiern¹⁴⁾, im Namen des Churfürsten zu Sachsen¹⁵⁾, Markgrafen Georgen zu Brandenburg¹⁶⁾, Herzog Hans Friedrich zu Sachsen¹⁷⁾, Herzog Ernst zu Braunschweig¹⁸⁾, Philipp Landgrafen zu Hessen¹⁹⁾, Herzog Franz von Lüneburg²⁰⁾, Fürst Wolfgang zu Anhalt²¹⁾ und der zwei christlichen Städte Nürnberg und Reutlingen, in des Bischofs von Augsburg Hofe in deutscher Sprache fürgelesen und darauf lateinisch und deutsch dem Kaiser überantwortet worden.“²²⁾

Darin diese christlichen Zeugen und Bekenner, als am rechten Posaunenfest²³⁾, für jedermann ihren Glauben (und) Religion, wie sie Doctor Luther aus Gottes Wort gelehrt und sie (dieselbe) in ihren Landen und Städten frei predigen ließen, frei bekennet und gute und richtige Rechenschaft und Grund²⁴⁾ ihres Glaubens und Hoffnung in der Furcht Gottes und gutem Gewissen, mit Sanftmut und Bescheidenheit nach Christi und S. Petri Lehr (ge)geben haben.

Größer und höher Werk und treuer und herrlicher Bekenntnis ist nicht geschehen von der Apostel Zeit an, als dieses zu Augsburg vor dem ganzen Römischen Reiche. Zu Jerusalem bekannten und bezeugten zwölf Apostel, die armen Fischer, den Namen Jesu auch mit großer Freidigkeit des Geistes für den Hohenpriestern, Gelehrten, Rat und Hauptleuten des Tempels und strafte daneben, die den König der Ehren, Jesum Christum, den Sohn Gottes, in seinem Fleische gekreuzigt und umgebracht hatten, welches freilich der große Pfingsttag und das höchste Werk der Christenheit ist von Anbeginn der Welt Geschehen.

Nachdem aber der vermeinte Stuhlerbe S. Peters sich wider Gott und seinen Gesalbten und über den gepredigten Christum und sein Wort erhoben und als die rote Braut von Babylon²⁵⁾ mit seinem Becher fast die ganze Christenheit betöret und bezaubert und zu ihrer Abgötterei mit Eides Pflicht verknüpft, und Gott wollte seine gefangene Christenheit durch das Wort seines Geistes wieder aus dem babylonischen Gefängnis²⁶⁾ zu erledigen²⁷⁾ anfangen, ging solch Wort und Werk Gottes nicht vergebens ab und richtet viel aus, und Gott zog etliche große Herrn und Städte durch sein Evangelium an sich, die in (der) Kraft des Geistes Gottes aus der Propheten und Apostel Schrift erkannten, daß das große Babylon, die Mutter aller Unzucht und Greuel, auf Erden trunken war von dem Blut der heiligen Märtyrer und Zeugen Jesu Christi, und daß der Sohn Gottes der einige Hohepriester, Haupt und Heiland der ganzen Welt wäre. Darum bekannten diese Herren und Städte frei, öffentlich und unerschrocken als selige Werkzeug Gottes und wahre Gliedmaßen Jesu Christi und ernstliche Zuhörer und Liebhaber des lebendigen Wortes, voll rechtschaffenen und lebendigen Glauben, ihren

Glauben, und was sie aus Doctor Luthers Büchern und Predigten gelernet und behalten hatten; ungefähr diese Artikel, wie sie in der Augsbürgischen Confession verzeichnet...“

Es folgt ein Auszug aus der Augsbürgischen Confession, der die Hauptartikel umfaßt, und in bezug auf den Mathesius sagt: „Denn wir uns nicht eigentlich fürgenommen, diesmal die ganze Confession von Wort zu Wort zu wiederholen, sondern nur ein kurzen Auszug zu machen und euch zum Original zu lesen“²⁸⁾ treulich zu ermahnen.“ Dann berichtet er weiter:

„... Als nun die Confession frei und öffentlich fürm Kaiser und ganzen Reich verlesen, hat Doctor Brück²⁹⁾ die lateinische und deutsche Confession des Herrn Kaisers Sekretarien³⁰⁾ zugestellt, (um sie) dem Erzbischof von Mainz³¹⁾ zu überreichen. Aber Kaiser Karl hat selbst danach (ge)griffen und sie zu ihm (sich) genommen mit dem gnädigsten Anerbieten, er wolle der Sache ferner nachtrachten“³²⁾.

Dies ist nun die christliche und gegründete Confession, so gottselige und gehorsame Chur(-Fürsten) und Fürsten des Römischen Reichs und zwei christliche Reichsstädte desmals unterschrieben und öffentlich überantwortet haben. Wie auch die Herren und Städte neben anderen, so auf diesem Reichstag und hernach (sich) dazu begeben und mitbekannt haben, beständig bis auf diesen Tag in ihren Landen und Städten dabei beharret haben, darum sie hier billig auf Erden als beständige Bekenner und Vertreter der Wahrheit Jesu Christi ihren Ruhm bei allen Frommen und Christgläubigen und in alle Ewigkeit ihre Kron, Ehrengespinn³³⁾ und himmlischen Lohn vor dem Angesicht Gottes haben und behalten werden, dieweil sie dem Herrn Christo und dieser ewigen Wahrheit für den Menschen sein Ehr und Namen verteidigt und die antichristliche Lehre, so voll Lügen, Kezerei, Abgötterei, Mord und Blutvergießen war, widersprochen und jedermann dafür treulich gewarnet und mit ihrem gottseligen Zeugnis und beständigem Bekenntnis viel Land und Leuten zur Seligkeit christlich gedienet haben.“

Anmerkungen: Der Text ist angeführt nach der kritischen Ausgabe von Dr. G. Loesche (Johannes Mathesius, Ausgewählte Werke, Bd. 3, Prag 1906). Aenderungen in der Schreibweise und Zeichensetzung sind insoweit vorgenommen, als es im Interesse des leichteren Verständnisses erforderlich erschien. Aus dem gleichen Grund sind vereinzelt Silben und Worte in () eingefügt.

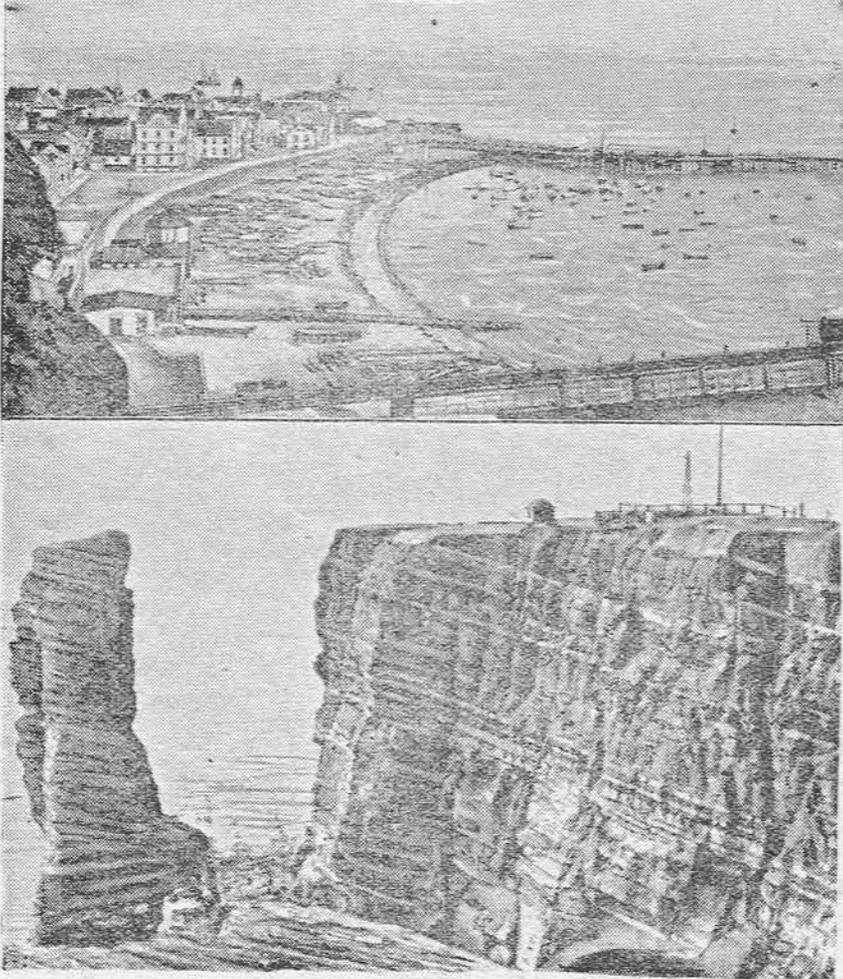
¹⁾ Luther, ²⁾ zuverlässlich, ³⁾ jedermann, ⁴⁾ in den Ländern der böhmischen Krone, ⁵⁾ Erzgebirge, ⁶⁾ Unerchrockenheit, ⁷⁾ geschehen, ⁸⁾ die weiter unten genannten evangelischen Reichsstädte, ⁹⁾ Johannes der Täufer, dessen Tag auf den 24. Juni fällt, ¹⁰⁾ Melancthon, ¹¹⁾ einseitig, ¹²⁾ Karl V. (1519–1556), ¹³⁾ Ferdinand I. (1556–1564), seit 1526 König von Böhmen, ¹⁴⁾ Christian Beyer, der jüngere kursächsische Kanzler, ¹⁵⁾ Johann der Beständige (1525–1532), ¹⁶⁾ Georg von Brandenburg-Ansbach, mit dem Beinamen „der Fromme“ (1484 bis 1543), ¹⁷⁾ Johann Friedrich der Großmütige (1532–1554), verlor nach der Schlacht bei Mühlberg (24. April 1547) Land und Kurwürde an seinen Better Moriz, ¹⁸⁾ Ernst der Bekenner von Braunschweig-Lüneburg (1497–1546), ¹⁹⁾ Philipp der Großmütige von Hessen (1509 bis 1567), ²⁰⁾ Hier ist Mathesius im Irrtum. Franz von Braunschweig-Gifhorn (1539–1549) hatte wohl an den Vorberatungen der Augsbürgischen Confession teilgenommen, gehört aber nicht zu ihren ersten Unterzeichnern. (Loesche, a. a. O. S. 527), ²¹⁾ Wolfgang von Anhalt (1492–1566), ein eifriger Förderer der Reformation, ²²⁾ Das lateinische Exemplar nahm der Kaiser an sich, während das deutsche dem Erzbischof von Mainz als Reichskanzler übergeben wurde. Leider sind beide Exemplare verlorengegangen. ²³⁾ Jüdisches Fest zu Beginn des siebenten Monats des jüdischen Mondjahres (1. Tisri), i. 3. Mos. 23, 23f.; 4. Mos. 29, 1f. ²⁴⁾ Begründung. ²⁵⁾ Dieser Ausdruck ist der Offenbarung Johannes entnommen und wurde von den Reformatoren mit Bezug auf Rom und die katholische Kirche gebraucht. ²⁶⁾ Anspielung auf den Titel einer Schrift Luthers „Von der babylonischen Gefangenschaft der Kirche“ (1520). ²⁷⁾ erlösen. ²⁸⁾ im Original nachzulesen. ²⁹⁾ Gregor Brück (1483–1557), Rechtsgelehrter, Verfasser der Vorrede zum deutschen Text der Augsbürgischen Confession, kursächsischer Kanzler. ³⁰⁾ Cornelius Schepper und Alfonso Waldez. ³¹⁾ nachdenken. ³²⁾ Albrecht von Brandenburg (1514–1545), vgl. Anm. 22. ³³⁾ Ehrengewinn.



Bilder aus aller Welt.

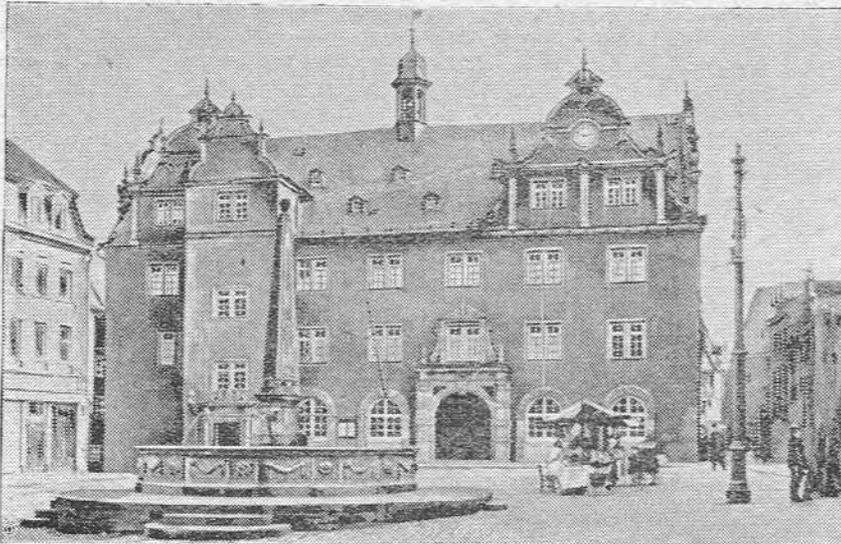
40 Jahre deutsches Helgoland.

Am 1. Juli sind es 40 Jahre her, daß der deutsch-englische Vertrag unterzeichnet wurde, auf Grund dessen Deutschland gegen die ostafrikanischen Besitzungen Witu und Sansibar die der deutschen Nordseeküste vorgelagerte Insel Helgoland eintauschte. Wie kein zweites internationales Abkommen war dieser Vertrag heftig umstritten. Auf deutscher Seite murrte man, daß man für einen Felsblock von einem halben Quadratkilometer Umfang außerordentlich entwicklungs-fähige Gebiete von der damaligen Größe des Deutschen Reiches hingegeben habe, während man auf englischer Seite kurz nach Abschluß des Vertrages bedauerte, einen so wichtigen marinestrategischen Trumpf aus der Hand gegeben zu haben. Erst der Weltkrieg brachte den Beweis, daß die Insel Helgoland für uns nicht zu teuer erkauft war. In den vier Jahrzehnten hat die Insel einen bedeutenden Aufschwung genommen. Wohl hat der Versailler Vertrag ihren militärischen Wert vernichtet, dafür ist Helgoland zu einem Seebade aufgerückt, das in der ersten Reihe der deutschen Nordseebäder steht. Auf kulturellem Gebiet leistet eine biologische Station wertvolle Arbeit für die Erforschung des Tierlebens der die Insel umgebenden Meeresteile, und die Helgoländer Vogelwarte steht der in Rossitten kaum nach. Freilich wird Helgoland unser Sorgenkind bleiben. Die Wogen nagen unablässig und zwingen zu immer neuen Schutzbauten, und auch die Helgoländer lieben es, eigene Wege zu gehen. Dennoch soll es für uns eine Genugtuung sein, daß dieses Fleckchen deutschen Landes wieder zum Mutterlande gehört. Unser Bild gewährt oben einen Blick auf das sogenannte Unterland mit der Landungsbrücke, unten auf die Nordspitze Helgolands mit dem Nebelhorn.



Das 600jährige Darmstadt.

Die Hauptstadt von Hessen blickt in diesem Jahre auf ein 600jähriges Bestehen zurück. Wohl wird bereits in den Urkunden des 8. bis 11. Jahrhunderts ein Dorf Darmundestat erwähnt, doch hat der Ort

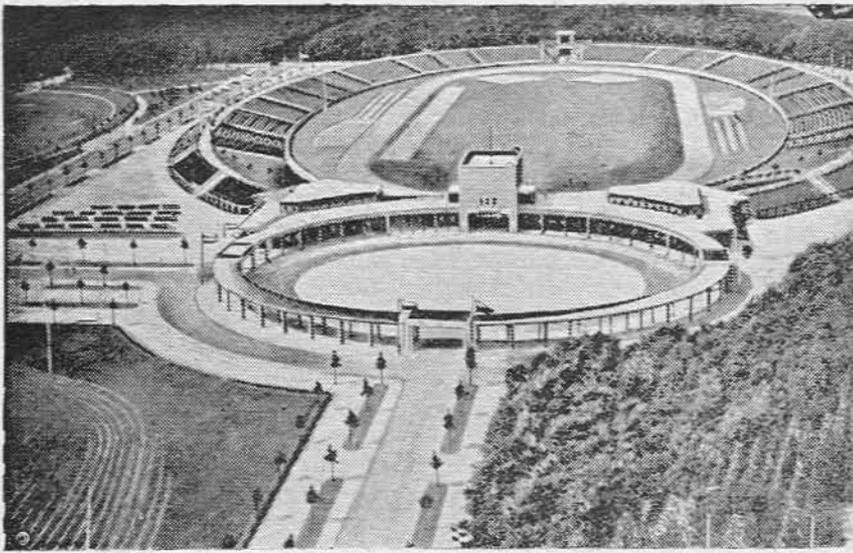


erst 1330 Stadtrechte erhalten. Im Schmalkaldischen Krieg geplündert und in Trümmer gelegt, hat Darmstadt unter der Regierung Ludwigs X. (1790—1830) eine glänzende Entwicklung genommen. Unser Bild zeigt das Rathaus der Stadt.



Er hat's geschafft.

Unser Bild zeigt Max Schmeling, den neugebackenen Weltmeister, mit seinem Trainer,



Das Schlesiastadion in Breslau.

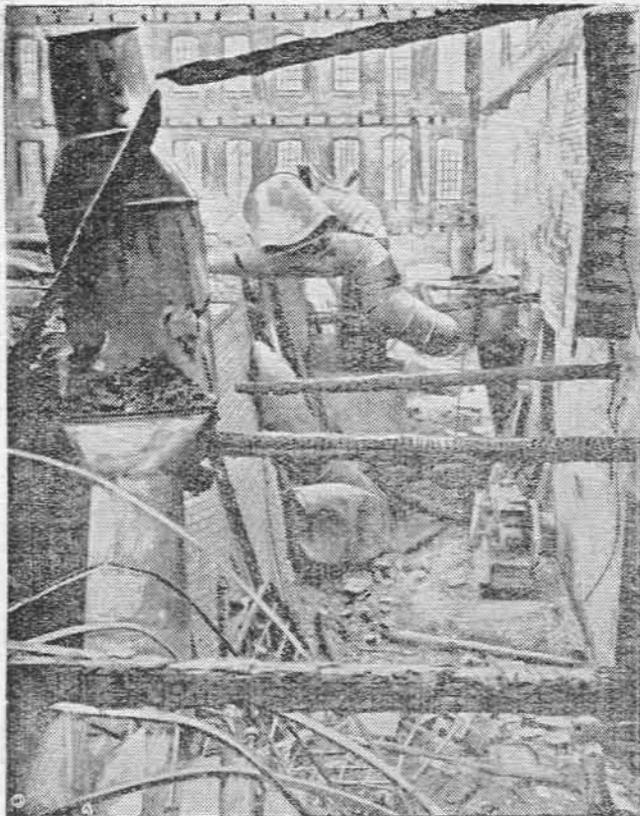
Der Schauplatz der diesjährigen deutschen Kampfspiele, die vom 26. bis 29. Juni ausgetragen werden, wird das Schlesiastadion in Breslau sein, welches unser nebenstehendes Bild zeigt.

**Der schnellste Mann der Welt verunglückt.
Major Segrave †.**

Der englische Sportsmann, Major Henry Segrave, der den Geschwindigkeitsrekord für Automobile mit 373 Kilometer hielt, ist bei seinem Versuch, auch einen Schnelligkeitsrekord für Motorboote aufzustellen, in Westengland tödlich verunglückt. Sein Rennboot kenterte in höchster Fahrt. Segrave wurde mit den beiden Mechanikern herausgeschleudert und erlitt durch den furchtbaren Aufprall auf die Wasseroberfläche meh-



re Knochentrümmer, denen er kurz darauf erlag. Ein Mechaniker ist ertrunken, während der andere mit schweren Verletzungen im Krankenhaus darniederliegt. Das Rennboot „Miss England II“, das mit einem Kostenaufwand von einer halben Million Mark erbaut worden war, ist untergegangen. Ganz England betrauert in Segrave einen Menschen, der die besten Eigenschaften eines Sportmannes verkörperte. Bekanntlich ist Segrave für seinen Automobilweltrekord geadelt worden. Unser Bild zeigt Segrave auf seinem verunglückten Rennboot.



Die durch Feuer zerstörte Dampfziegelei in Krakenstein.

Das Grab von 5 Feuerwehrleuten.

Durch eine Kohlenstaubenentzündung brach in der großen Dampfziegelei Krakenstein in Quedlinburg eine Brandkatastrophe aus, bei der durch einstürzende Mauern fünf Feuerwehrleute getötet wurden. Unser Bild in der Mitte links gewährt uns einen Blick in die ausgebrannte Ziegelei.



Das Fest der „Beharnischten“.

Das Fest der „Beharnischten“.

Ein humorvoller historischer Brauch hat sich bis auf den heutigen Tag in Torgau erhalten. Es ist der sogenannte „Auszug der Beharnischten“, der alljährlich zur Erinnerung an die „Wurzener Fehde“ im Jahre 1542 veranstaltet wird. Unser nebenstehendes Bild zeigt den Zug der „Beharnischten“ in den Straßen der Stadt.